

LebensWEISE - Lern- und Denkwerkstatt

*„Christlicher Glaube im 21. Jahrhundert“*  
Intellektuelle Redlichkeit, Rücknahme von Projektionen,  
Transzendenz-Offenheit: Schritte zu einer modernen Mystik

In dankbarem Gedenken an Jörg Zink (22.11.1922 - 9.9.2016)

Wolfgang Vorländer

- I. Problemanzeige (Seite 1-6)
- II. Unterwegs zu einer modernen Mystik (S.6-21)
- III. Mystik als Lebensvollzug des Vertrauens im Licht der Transzendenz (Seite 21-27)

I.

**Problemanzeige**

„Denn das ist sicher“, schreibt Jörg Zink in seinem Buch *Dornen können Rosen tragen. Mystik - Die Zukunft des Christentums*<sup>1</sup>, „die Zeit, in der unser heutiges Christentum so, wie wir es kennen, formuliert worden ist, ist vorüber, und es gilt, um der Wahrheit willen, ... wach zu sein für eine neue Zeit“ (19).

Mit dieser-Zeit-Ansage meint Zink mehr als das übliche Problem der „Übersetzung“ einer alten Botschaft in neue Kontexte. Es handelt sich um mehr als um ein Sprachproblem. Es geht auch um den Inhalt, Religion - in unserem Fall das Christentum oder der christliche

---

<sup>1</sup> Stuttgart 1997, S. 19.

Glaube - wird sich auch in *inhaltlicher* Hinsicht zu verändern haben, wenn sie lebendig, relevant und plausibel bleiben will.

Ein Blick in die Religions- und Kirchengeschichte lehrt es: Auch Religionen können sterben, auch christliche Kirchen sterben und sind längst gestorben bzw. untergegangen etwa in den Gebieten des heutigen Syrien, Irak und Iran bis weit nach Osten entlang der damaligen Seidenstraße, oder auch in der heutigen Türkei, dem früheren Kleinasien, oder im nördlichen Afrika – alles einstige Hochburgen und Zentren des Christentums!). Kulturen halten sich einige Jahrhunderte, Religionen einige Jahrtausende; aber dann betreten neue Gedanken, neue Vorstellungen, veränderte Weltbilder die Bühne. Entweder vermögen religiöse Systeme - das können die Kirchen sein oder auch eines Tages die Islamgemeinschaften - diese Veränderung zu integrieren oder aber sie erschaffen, veröden und sterben, um danach nur noch als Museumsartefakt besichtigt zu werden.<sup>2</sup>

Es tritt dann etwas anderes an die Stelle. Weithin in unseren Breitengraden zum Beispiel das schlichte und ganz selbstverständliche *Nicht-Glauben*. Der Leipziger Theologe und Lyriker *Christian Lehnert* sagt: „Man kann heute vollgültig in verantwortlicher Weise leben, ohne je die Frage nach Gott gestellt zu haben.“<sup>3</sup>

Als Beispiel für den theologischen Paradigmenwechsel der Gegenwart nenne ich einige neuere Buchtitel:

- Heinz Zahrnt, *Glauben unter leerem Himmel*, München 2000

---

<sup>2</sup> Jörg Zink formuliert es so: „Es ist eine unbestreitbare Grundtatsache, die wir nie übersehen dürfen, dass auch Religionen... Erscheinungen der Geschichte sind. Sie entwickeln sich aus Anfängen. Sie leben auf. Sie setzen sich gegen andere oder frühere Religionen durch. Sie wandeln sich. Sie degenerieren. Sie nehmen Fremdes auf, fremde Gedanken, fremde Rituale. Sie reifen. Sie sterben ab oder werden von einer anderen Religion aufgesogen. Und das alles in Jahrtausenden. Sie sind, solange sie wahr sind, nicht nur kenntlich an ihrem Stehvermögen, an ihrer Kraft zu beharren, sondern vor allem und in erster Linie an ihrer Wandlungsfähigkeit. Innerhalb einer solchen Entwicklung wandeln sich auch die Bilder, die die Menschen sich von Gott machen oder die ihnen von ihrer Religion gezeigt werden“, in: *Die Urkraft des Heiligen. Christlicher Glaube im 21. Jahrhundert*, Stuttgart/Zürich 2003, S.133.

<sup>3</sup> zitiert nach „evangelisch.de“, 12.03.2016, Autor: Martin Rohte

- Hans-Martin Barth, Authentisch glauben. Impulse zu einem neuen Selbstverständnis des Christentums.
- Klaus-Peter-Jörns, Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum;
- ders., Update für den Glauben. Denken und leben können, was man glaubt.
- Matthias Kroeger, Im religiösen Umbruch der Welt: Der fällige Ruck in den Köpfen der Kirche.
- Friedrich-Wilhelm Graf, Kirchendämmerung. Wie die Kirche unser Vertrauen verspielt.
- Norbert Copray (Hrg.), Baustelle Christentum. Glaube und Theologie auf dem Prüfstand.
- Hubertus Halbfas. Glaubensverlust. Warum sich das Christentum neu erfinden muss.
- ders., Der Herr ist nicht im Himmel. Sprachstörungen in der Rede von Gott.
- Jürgen Werbick, Von Gott sprechen an der Grenze zum Verstummen.
- Ulrich H.J. Körtner, Der verborgene Gott.

Dies als eine kleine Auswahl von Beispielen, die das Eingangszitat von Jörg Zink nur bestätigen.

Allerdings werden die überkommenen christlichen Religions- und Frömmigkeitsformen gleichwohl noch sehr lange bestehen bleiben. Denn Religion ist ihrem Wesen nach zäh, dickflüssig, langlebig, traditionsgebunden, *unexperimentell*. Was sich überholt hat, beweist noch lange ein erstaunliches Beharrungsvermögen. Nicht nur durch verinnerlichte Rituale und Konventionen, durch kirchliche oder religiöse Strukturen, ihre Ämter und ihren Klerus. Vielmehr dürfte eine erhebliche Veränderungsresistenz auch in der Mitte des Kirchenglaubenden und der sog. Laien zu finden sein. Menschen, für die der persönliche Glaube bedeutsam ist, möchten gerade nicht verunsichert werden, lieber verdrängen oder ignorieren sie Fragen und Einwände, als dass sie das, was ihnen Halt gibt, kritisch prüfen, etwa angesichts neuer Fragestellungen, oder ausgelöst durch geschichtliche Entwicklungen, durch die Begegnung mit anderen

Religionen und Kulturen oder durch ungeahnte wissenschaftliche Entdeckungen. Ferner ist zu bedenken, dass Religion stets *sozial verankert* ist in Gemeinschaftsformen. Kaum jemand stellt den religiösen Konsens innerhalb der Gemeinschaft, die ihn trägt, ohne gravierende Gründe in Frage. Daher ist für die meisten „Gläubigen“ die Zugehörigkeit zu einer religiösen bzw. christlichen Gemeinschaft, wie eng oder distanziert auch immer, viel wichtiger als intellektuelle Plausibilität oder intellektuelle Redlichkeit.

Was längst anachronistisch geworden ist, vermag daher noch lange, sogar einige hundert Jahre, zu überdauern.

Dieses Beharrungsvermögen, diese „Übergangsverweigerung“, diesen „Veränderungswiderstand“ gibt es, näher betrachtet, in verschiedenen Formen:

- Durch die Vielzahl neokonservativer und fundamentalistischer Strömungen und Gruppen weltweit. Diese Feststellung bedarf gegenwärtig keiner weiteren Erläuterung.
- Aber auch durch ein Phänomen, das mir vorkommt wie eine Art *geistiger Trägheit* und *spiritueller Lahmheit* in unseren Kirchengemeinden. Dasselbe meine ich gerade auch in weiten Teilen der Pfarrerschaft beobachten zu können: Verunsicherungen und Glaubenszweifel werden vielleicht in Morgenandachten im Radio oder in ritualisierter Sprache im Sonntagsgottesdienst eingestanden und *genannt*, ohne aber *den Dingen auf den Grund zu gehen*, ohne wirklich aufzubrechen zu neuen Ufern, zu noch unbekanntem Antworten. Die Kirchen in Deutschland rufen seit Jahren zu neuen missionarischen Anstrengungen auf und bieten dafür z.B. eine Vielzahl von interessanten Glaubenskursen an, inhaltlich jedoch werden die überkommenden *Glaubensinhalte* meist nur neu aufgelegt, nicht aber redigiert. Die vertrauten religiösen Sprachspiele bei Gottesdiensten, Feiern und Verlautbarungen wie auch im Gemeindealltag, wo man unter sich ist, können stattfinden wie

eh und je. Oder man nimmt seine Zuflucht, wie immer häufiger zu vernehmen, bei neuen Kreationen, meist sehr schlichten und unanstößigen Formeln; so spricht man inzwischen gerne vom „Glauben unter offenem Himmel“ oder „Glauben an die Menschenfreundlichkeit Gottes“. Es gab schon einmal eine *dialektischere* Theologie; und das stand ihr gut zu Gesicht! – Gerade unter den jüngeren katholischen und evangelischen Geistlichen besteht derzeit offenbar eine ausgesprochene Neigung zur *Orthodoxie*. Lange nicht mehr waren Pfarrer in Fragen der kirchlichen Lehre und der Bibelexegese dermaßen angepasst und ungefährlich wie heute.

- Daneben gibt es eine Bewegung, die nur dem äußeren Anschein nach innovativ wirkt: Sich als Kirche *interessant machen*! Man inszeniert die eigene Religion so, dass sie möglichst unterhaltsam ist und positive Emotionen weckt, um damit zu suggerieren, *das* bereits sei eine religiöse Erfahrung. Noch nie in der Kirchengeschichte sind dermaßen viele verschiedene Gottesdienste mit so vielen verschiedenen Unterhaltungs-elementen angeboten worden wie heute. Wir erleben eine Kirche, die zeitgemäß sein möchte, aktuell und medientauglich. Der „Erlebnischarakter“ von Gottesdiensten ist aber noch keine Gotteserfahrung. Dazu noch einmal der Leipziger Theologe und Lyriker *Christian Lehnert*: „Wir sollten uns ... vor der Versuchung hüten, Gottes-erfahrungen selbst fabrizieren zu wollen. Sie spiegelt sich in der häufigen Forderung, Gottesdienste müssten Erlebnisqualität haben, müssten umwerfend gut inszeniert sein... (Es) besteht heute ein krasses Missverhältnis zwischen den vielen äußerlichen Aktivitäten unserer Kirche und ihrer inneren Armut und Dürre.“<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> ebd.

Ich habe den Eindruck, mit dieser Art von Antworten nehmen wir einen entscheidenden Punkt nicht wahr: wir haben nicht nur eine Kirchenkrise, eine Relevanzkrise, ein Kommunikationsdefizit, wir leiden nicht einfach nur unter missionarischer Antriebsschwäche, sondern wir befinden uns (und das nicht erst heute) in einer *Krise, die mit der Wahrnehmung bzw. Wahrnehmbarkeit Gottes selbst zu tun hat*. M.a.W.: Unsere *eigentliche* Not sind nicht die Säkularisierungsschübe der Moderne und Postmoderne. Unsere *eigentliche* Not ist... *Gott selbst*. Die tiefsten Überzeugungen vergangener Jahrhunderte im Blick auf die Frage, was, wer und wie Gott sei, sind ins Wanken geraten. Diese Gotteskrise hat heute nicht nur zahllose *Ehemals-Glaubende*, sondern auch viele *Noch-Glaubende* erfasst. Früher hieß es immer (im Rahmen der kirchlichen Sündenpredigt), Gott habe es mit uns sündigen Menschen nicht leicht. Es verhält sich aber auch umgekehrt: *Wir Menschen haben es auch mit Gott nicht leicht*; und er macht es uns nicht leicht.

Das Christentum befindet sich angesichts eines zunehmend *unkennlich werdenden Gottes* in einer ähnlichen Situation wie die Juden im Babylonischen Exil vor zweieinhalbtausend Jahren, für die Gott aufgehört hatte, erfahrbar zu sein: „*An den Wassern zu Babylon saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hängten wir an die Weiden dort im Lande. Denn die uns gefangen hielten, befahlen uns dort zu singen und in unserem Heulen fröhlich zu sein: ‚Singet uns ein Lied von Zion!’ – Wie könnten wir des Herrn Lied singen in fremdem Lande. Meine Zunge klebt an meinem Gaumen, wenn ich deiner gedenke, Jerusalem!*“ (Ps.137)!

Heute haben wir Gott nicht verloren, weil uns wie den Juden der Tempel in Jerusalem genommen wurde oder weil unsere Kirchen gähnend leer sind, sondern weil wir ihn *dort draußen* nicht zu finden, nicht anzutreffen vermögen, wo er am dringendsten benötigt würde, sodass man Gott, *sofern* man ihn im theistischen Sinne als Person, als allmächtig und geschichtslenkend glaubt, eigentlich millionenfache

unterlassene Hilfeleistung vorwerfen müsste, ihn auf sein dröhnendes Schweigen und seine vollendete Tatenlosigkeit an so vielen blutenden Orten in der Welt aufmerksam zu machen hätte und dies dann auch liturgisch sowie in den öffentlichen Verlautbarungen als Klage zum Ausdruck bringen müsste! Vielleicht würde die „Welt“ angesichts solcher ehrlich eingestandener *Glaubensnot* den Kirchen und Religionsgemeinschaften erstmals wieder Aufmerksamkeit oder wenigstens Achtung schenken!

Anstatt das Gottesschweigen auszuhalten und in Form von Klage oder Schweigen zum Ausdruck zu bringen, sucht das ungebrochene religiöse Begehren vieler Menschen bei uns und weltweit umso mehr nach *magischen oder rituellen Vermittlungen*, z.B. in evangelikalen und charismatischen Kirchen, gerade auch in den großen Pfingstkirchen in armen Ländern dieser Erde (Wort-Magie, Gemeinschafts-Magie, Magie mit den Mitteln suggestiver Heils- und Heilungsversprechen), oder in katholischen Kerngebieten (sakramentale Magie, Marienfrömmigkeit, Magie der Wallfahrts-, Pilger- und Heilungsorte). Manche sind aber auch schon zufrieden, wenn endlich einmal ein freundlicher, mutiger und glaubwürdiger Papst auf dem Stuhl Petri sitzt; da kann man den fernen Gott schon wieder ein bisschen leichter ertragen...

Wo jemand es wagt, die große Gotteslücke der Gegenwart in Worte zu fassen, wird er eher von den Nichtglaubenden gehört und verstanden als von den Binnenmitgliedern der Kirche. Um mutige Klageworte ringt *Christian Lehnerts* in einigen seiner Choralneudichtungen:

*Sei still und schlafe, warte  
und träume nichts und warte,  
zu hoffen ist kein Grund.  
Hinweggerollt sind Meere,  
Kulissen, schwarze Leere,*

*in der sich öffnet Gottes Mund. (nach: Nun ruhen alle Wälder)*

*Luft, die alles füllet,  
Leere ohne Namen,  
unbemerkt verwehter Samen,  
nur ein langes Warten,  
wo nichts ist, und rennen  
durch Geröll, ich kann nicht nennen,  
was ich sah:  
„Du bist nah,  
Höhlung ohne Wasser, Talgrund, immer blasser.“  
(nach: Gott ist gegenwärtig)*

## II.

### **Unterwegs zu einer modernen Mystik**

Jörg Zink meint, in solchen Zeiten und Epochen komme es für wache Menschen darauf an, die bisherige geistige und geistliche Heimat aufzugeben und sich auf die Suche zu begeben, gleichsam auf eine spirituelle Wanderschaft, *ohne zu wissen, wohin einen dieser Weg führt.*<sup>5</sup> Und ich, ganz persönlich, empfinde das längst nicht mehr als eine bedrückende Vorstellung, sondern vielmehr als eine befreiende Einladung und Option! Bedrückender ist für mich das reine Nachahmen vergangener Glaubensepochen; denn *Gewissheiten*, die einmal bestanden, sind nun einmal *nicht nachahmbar*. Bedrückend finde ich die kirchliche Selbsteinrede, es handele sich im Blick auf den allgemeinen Glaubensschwund lediglich um ein Vermittlungsproblem. Jörg Zink meint, wir hätten aufzubrechen, weil

---

<sup>5</sup> J. Zink, Dornen können Rosen tragen. *Mystik – Die Zukunft des Christentums*, Stuttgart 1997, S.39



das, was einmal Heimat war, für wache Menschen zunehmend weniger bewohnbar ist. Und er fährt fort:

„Nun gehört es zu den eigentümlichen Merkmalen des menschlichen Gehens, dass es nur dann gelingt, wenn der Gehende bereit ist, bei jedem Schritt sein Gleichgewicht aufs Spiel zu setzen... Man gibt eine Heimat auf und sucht einen neuen Ort, von dem man noch nicht weiß, ob man ihn erreicht.“<sup>6</sup> Genau das wollen die meisten Glaubenden natürlich am allerwenigsten: ihr (spirituelles) Gleichgewicht aufs Spiel setzen! „Solche Zeiten des Übergangs und der Neuanfänge“ (erst recht, wenn an die Stelle Gottes eine riesige Leerstelle zu treten droht) „zwingen immer auch zu einer Veränderung des religiösen Nachdenkens und Verhaltens.“<sup>7</sup> Zink möchte dazu ermutigen und hält dies für nötig und möglich, „religiöse Erfahrungen so unmittelbar selbst zu machen, dass eine fremde Autorität nicht mehr vonnöten sei.“<sup>8</sup> Darum werden wir „unmittelbar und selbständig leben müssen, auch in den religiösen Dingen. Unmittelbar zu Gott (zu dem *fraglich gewordenen* Gott !!, WV), unmittelbar zu den Menschen, unmittelbar zu uns selbst, und wir werden aus dieser Selbständigkeit heraus neue Gemeinschaften religiöser Art suchen. Wir werden weitergehen von der alten rationalen Auslegung der Bibel und selbst mit allen Sinnen wahrnehmen, was sie sagt. Wir werden weitergehen, von allem vorgeschriebenen religiösen Verhalten zur Freiheit eines persönlich verantworteten Stils.“<sup>9</sup> – Das aber heißt für Jörg Zink dasselbe, was es am Ende seines Lebens für *Karl Rahner*, den großen katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts, hieß: „*Der Mensch der Zukunft wird ein Mystiker sein oder ein Heide.*“

---

<sup>6</sup> a.a.O., S.37.39

<sup>7</sup> a.a.O., S. 14

<sup>8</sup> a.a.O., S.19

<sup>9</sup> a.a.O., S. 20.

Aber was heißt das – ein Mystiker, eine Mystikerin sein? Ist diese Kennzeichnung geeignet und hilfreich?

Noch finde ich selbst keinen besseren Begriff, spreche aber im Folgenden eher experimentell von einer *modernen, zeitgemäßen* Mystik. Denn es kann *nicht* nur darum gehen, den Weg in die *Mystik vergangener Zeiten* zu suchen oder diese gleichsam „wiederzubeleben“ (so wie man es in der Renaissancezeit aufregend fand, die klassische griechische Antike wieder zu entdecken und *nachzuahmen*). Von mystischen Überzeugungen, Haltungen und Frömmigkeitsformen der Vergangenheit kann man sich genau so weit entfernt fühlen wie von dogmatischen Lehraussagen der Kirche, die jahrhundertlang Geltung beanspruchten. Darüber hinaus sind mystische Traditionen als solche bereits unübersehbar vielfältig, verwirrend und miteinander bisweilen unvereinbar: Was hat eine rigorose *Zen*-Schule im Japan des 18. Jahrhunderts gemeinsam mit den Tänzen oder Verzückungen islamischer *Sufis*? Was hat die mystische Welt der jüdischen *Kabbala* gemeinsam mit der mittelalterlichen *Bußmystik* eines Johannes Tauler, Johann von Staupitz, Martin Luther oder der spätmittelalterlichen *devotio moderna*-Bewegung!

Die Mystik-Lust in Teilen des gegenwärtigen Bildungsprotestantismus hierzulande ist mir bereits schon wieder verdächtig; insbesondere dann, wenn die Rezeption sich auf theologische *bonmots* früherer Mystiker(innen) beschränkt und man sich die (kritische) Lektüre der vollständigen Texte erspart. Wer wirklich einmal versucht hat, *Johannes vom Kreuz*, *Meister Eckhart* oder *Teresa von Avila* gründlicher zu lesen, stößt auch an Grenzen des Verstehens.

Was mir angesichts der Glaubens- und Gotteskrise der Gegenwart notwendig erscheint, um nicht einem allgemeinen, indifferenten und vielleicht auch bequemen *Agnostizismus* das Feld zu überlassen, möchte ich an konkreten Themenfeldern verdeutlichen, die m.E. im

21. Jahrhundert eine zentrale Rolle spielen müssen. Dass dabei auch Einsichten von Mystiker(innen) früherer Jahrhunderte hilfreich sein können, wird sich hier und dort erweisen.

### ***Kennzeichen einer modernen Mystik (Abgrenzungen)***

- **Spirituelle Kargheit**
- **Erkenntnistheoretische Bescheidenheit**
- **Aufgeschlossenheit und Lernbereitschaft gegenüber den Naturwissenschaften**
- **Ein anderer Umgang mit religiösen Vorstellungen und biblischen oder kirchlichen Lehr-Inhalten**
- **Zurücknahme von Projektionen**
- **Verantwortung für die Welt**

Schließlich, im dritten Teil, möchte ich Mystik positiv beschreiben als ***Lebensvollzug des Vertrauens im Licht der Transzendenz.***

Doch zunächst zu den genannten Kennzeichen:

#### **a) Spirituelle Kargheit**

Mystik im 21. Jahrhundert darf sich nicht an religiösem *Erlebnisbedarf* festmachen oder orientieren! Sie wird vielmehr mit spiritueller *Kargheit* und dem *ganz Wenigen und Einfachen* zu tun haben – und sich darin als *quer zum Trend* vollziehen. Aber es könnte sich erweisen, dass in dieser Kargheit mehr steckt an Kraft, Fülle und Freiheit als in einer allzu selbstbewussten, selbstsicheren und erst recht einer allzu unterhaltsamen oder bedürfnisgesteuerten spirituellen Praxis oder Angebotspalette. Mystik trägt ein sehr schlichtes Gewand. Sie eignet sich nicht für

Großveranstaltungen. Man findet sie nicht auf Bühnen. Denn sie hat nichts, das sie zeigen könnte. Sie missioniert nicht und erst recht ist sie keine Verführerin. Was der Prophet über den verborgenen Gottesknecht sagt (Jesaja 42,2), gilt auch für die Mystik: *Sie schreit nicht, noch ruft sie, und ihre Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.* Sie sucht keine Mehrheiten. Mystik hat nichts zu bieten. Mystik ist wortkarg und scheu. Denn Mystik ist am Ende nichts als... *Liebe und Vertrauen.* Einzig darin liegt ihre Schönheit.

## b) Erkenntnistheoretische Bescheidenheit

Damit meine ich ganz schlicht: *Weniger Bescheid wissen über Gott!*

*Immanuel Kant* sagt in seiner epochemachenden *Kritik der reinen Vernunft* (1781/1787): Auch wenn die Vernunft nach immer weiterer Erkenntnis strebt, sind alle Fragen, die die Transzendenz betreffen - etwa die Frage nach der Unsterblichkeit, nach Gott und nach der Freiheit des Menschen - , mit den Mitteln der Vernunft nicht zu beantworten. Diese Begriffe sind *transzendente Ideen ohne jede empirische Anschauung.* Jeder Versuch, Erkenntnisse über sie zu gewinnen, endet notwendig im transzendentalen *Schein.*

Glaubende Menschen einschließlich der theologischen Zunft neigen dazu, zu vergessen, dass sie an einen Gott glauben, von dem sie nicht im Geringsten wissen können, um welche Art von Wirklichkeit es sich dabei handelt. Das hat die Theologie zwar im Grund immer schon gewusst (wenn auch ebenso häufig vergessen), aber man hat sich mit der Unterscheidung von *Glaubenssicherheit* (*securitas*) und *Glaubens-gewissheit* (*certitudo*) zu helfen versucht: Was man nicht *mit Sicherheit wissen* kann (bzw. mit Sicherheit *nicht wissen* kann), kann man

wenigstens mit Gewissheit glauben! Aber dieses originelle Hilfskonstrukt leuchtet heute keinem krischen Menschen mehr ein. Und seit den Erkenntnissen der neurobiologischen Kognitionsforschung ist diese Formel ohnehin obsolet<sup>10</sup>.

### *Die Wolke des Nichtwissens*

Entgegen der Vollmundigkeit und Selbstgewissheit einer langen theologischen Tradition, die sich auf *Offenbarung* berief, gab es bereits im Mittelalter eine berühmte mystische Schrift, die heute wieder einige Aufmerksamkeit gefunden hat, geschrieben von einem namentlich nicht bekannten englischen Mystiker des 14. Jahrhunderts mit dem Titel: *Die Wolke des Nichtwissens*. Darin wird kategorisch bestritten (man bedenke: in einer *mystischen* Schrift, die gerade zur *Liebe zu Gott* einladen will!), dass es für uns Menschen einen eindeutigen Erkenntniszugang zu Gott gebe. Im Gegenteil, so heißt es dort: Der Weg zu Gott führt ins Dunkel, sodass man sich gleichsam in einer Wolke des Nichtwissens befindet. „Diese Wolke und dieses Dunkel *bleibt* zwischen dir und deinem Gott, ganz gleich, was du unternimmst, und hindert dich, ihn mit deinem Verstand klar zu erfassen und die Köstlichkeit seiner Liebe in deinem Herzen zu erfahren.“ Und weiter: „Gott selbst lässt sich nicht durch Nachdenken erfassen. Man kann ihn lieben, ihn aber nicht denken.“<sup>11</sup>

Und *Meister Eckehart* (1260-1328) vertrat schon 200 Jahre zuvor dieselbe Erkenntnis. Er kommt als Konsequenz für den Glaubensvollzug sogar zu der paradoxen Aussage: „Darum bitte ich Gott, dass er mich *quitt* mache Gottes.“ Den Ausdruck „quitt“ benutzen wir heute noch gelegentlich, wenn wir sagen, etwas

---

<sup>10</sup> ... insofern sie den konstruktivistischen und subjektiven oder aber den Verabredungs-Charakter aller Arten von Überzeugungen, Annahmen und Perzeptionen aufweist.

<sup>11</sup> Zitiert nach: Gebet des Schweigens. Eine Schule der Kontemplation nach der ‚Wolke des Nichtwissens‘, hrsg. Willigis Jäger, Salzburg 1984, S.58.63.

„quitt“ , d.h. los zu sein bzw. von etwas befreit zu sein. Das heißt: Wer Gott sucht und sich vor die Wirklichkeit Gottes gestellt sieht, der muss geradezu jegliches Wissen um Gott aufgeben und verabschieden. *Dorothee Sölle* erinnert in ihrem Mystik-Buch daran, dass der „Ruf, Gott um Gottes willen zu lassen, ... an vielen Stellen der mystischen Frömmigkeit (erklingt)... Gott um Gottes willen zu lassen heißt, eine Gestalt Gottes, eine Weise Gottes, einen Modus, eine Art über Gott zu reden, aufzugeben.“<sup>12</sup>

Eine Mystik, wie sie mir vorschwebt, um den Glauben an Gott aufrecht erhalten und leben zu können, muss aber im 21. Jahrhundert die *Grenze unseres Erkennens* noch aus einem anderen Grund radikal markieren, nämlich auf der Basis *evolutionsbiologischer Erkenntnisse*, die übrigens durch die Hirnforschung der vergangenen fünfundzwanzig Jahre noch einmal erhärtet worden sind:

Wir Menschen stehen nicht der übrigen Schöpfung gegenüber als etwas ganz Anderes, Höheres oder „Geistigeres“, sondern wir sind *originäre Säugetiere*, ganz und gar hervorgegangen aus der evolutiven Entwicklung von Jahrmillionen, vom Schimpansen hinsichtlich des *Erbgutes* gerade einmal um *ein Prozent* unterschieden! Die Zeit sollte vorüber sein, dies als narzisstische Kränkung zu betrachten. Evolutionsgeschichtlich hat sich gegenüber den anderen Säugetieren unsere Großhirnrinde zwar in einem erheblichen Maße vergrößert. Dadurch ist a) unser *Erinnerungsvermögen* beträchtlich besser ausgebildet ist als dasjenige anderer Säugetiere bzw. Primaten;

---

<sup>12</sup> Mystik und Widerstand, Hamburg 1997, S.97. – In der Fachterminologie wird diese erkenntniskritische Herangehensweise als „negative Theologie“ bezeichnet, wobei „negativ“ meint, dass wir von Gott allenfalls auszusagen vermögen, was er *nicht* ist, während wir über sein Sein und Wesen keine beschreibenden oder feststellenden (ontologischen) Aussagen machen können. – Tief beeindruckend finde ich zu diesem Thema: Karl Rahner, Von der Unbegreiflichkeit Gottes. Erfahrungen eines katholischen Theologen, Freiburg 2004, S.23ff.

b) besitzen wir die Fähigkeit, *Zukunft antizipieren* und in die Zukunft hinein planen zu können; c) verfügen wir über ein ungleich stärkeres *Vorstellungsvermögen*, können Bilder und Symbole verwenden (wozu auch die Sprache gehört) sowie abstrakt und theoretisch denken. Aber diese Entwicklung des menschlichen Neocortex entspringt nicht unserem „göttlichen Ursprung“, sondern rein zweckgebundener Erfordernisse im Verlauf von 8 Millionen Jahren *Hominisierungsprozess*.<sup>13</sup> Nur unsere *Phantasie*, nicht aber unser *Erkenntnisvermögen* reicht über die Grenzen unseres diesseitigen Biotops hinaus. Unser Gehirn ist kein „metaphysisches Organ“, sondern lediglich ein Organ, das metaphysische Überlegungen anzustellen vermag. Zwar ist der Mensch ein „*animal metaphysicum*“, ein „metaphysiktreibendes Lebewesen“ (Schopenhauer), aber seine metaphysischen Überlegungen sind ungesicherte Analogieverfahren, Konstrukte und Imaginationen, mehr nicht.

### c) **Aufgeschlossenheit und Lernbereitschaft gegenüber den Naturwissenschaften**

Vielleicht erstaunt es, wenn ich als weiteres Kennzeichen einer modernen Mystik ihre *grundsätzliche Aufgeschlossenheit gegenüber den Naturwissenschaften* nenne. Es versteht sich von selbst, dass damit keine *Wissenschaftsgläubigkeit* gemeint sein kann.

Aber die Zeit ist vorbei und muss vorbei sein, da sich Theologie und religiöse Weltdeutung verhielten, wie die drei Gesprächspartner in Bertolt Brechts „Leben des Galilei“,

---

<sup>13</sup> Vgl. dazu meinen Vortrag „Die Entstehung des Menschen und die Frage nach Gott“ auf meiner Homepage [www.vorlaender-lebensweise.de](http://www.vorlaender-lebensweise.de), Rubrik „Vorträge“ – sowie: Eugen Drewermann: *Der sechste Tag. Die Herkunft des Menschen und die Frage nach Gott*, Zürich Düsseldorf, 1998-/2004; und ders.: „...und es geschah so. Die moderne Biologie und die Frage nach Gott“, Zürich/Düsseldorf, 1999

sondern so, dass eine Mystik der Transzendenz-Offenheit gerade das Erforschen der Natur in ständiger Lernbereitschaft *wahr*-nimmt, rezipiert und integriert.

Bert Brecht schildert in seinem ‚Leben des Galilei‘ eine Szene im Arbeitszimmer des Astronomen: Galilei hat vermittels des eben erfundenen Fernrohrs Beobachtungen am Himmel gemacht, die seine Theorie von der Bewegung der Erde um die Sonne stützen. Ein Theologe, ein Mathematiker und ein Philosoph diskutieren mit ihm, neben dem Fernrohr stehend, ob das, was das Fernrohr zeigt, möglich ist... Ein Blick durchs Fernrohr würde die Zweifelnden überzeugen können. Galilei lädt sie ein, durch das Rohr zu schauen, er bittet, sie, er beschwört sie; sie aber sind sich völlig darüber im Klaren, dass die Erscheinungen, die angeblich durch das Instrument zu sehen sind, gar nicht existieren können. Ohne einen einzigen Blick durch das Instrument geworfen zu haben, verlassen sie das Arbeitszimmer des händeringend hinter ihnen herlaufenden Galilei.<sup>14</sup>

Wenn mystische Transzendenz-Offenheit zugleich naturwissenschaftliche Erkenntnisse ernst zu nehmen hat, dann geht es dabei um die *Einheit der Wirklichkeit* anstelle von weltanschaulichen *Paralleluniversen*.

Gerade Theologie und Glaube sollten verstehen und rezipieren, welche umwälzenden Entdeckungen allen voran die *Physik* in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zutage gefördert hat.

Moderne Physik und Evolutionsbiologie stoßen uns nicht nur, wie bereits erwähnt, auf die Grenzen menschlichen Verstehens, weil die beobachteten Phänomene die Möglichkeiten der Analogiefindung sowie der sprachlichen Beschreibung und Vermittlung sprengen, wie insbesondere *Werner Heisenberg* und *Carl Friedrich von Weizsäcker* eindrucksvoll beschrieben haben..<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> Diese schöne Zusammenfassung stammt von Hans-Martin Barth, *Authentisch glauben, Impulse zu einem neuen Selbstverständnis des Christentums*, Gütersloh 2010, S. 15.

<sup>15</sup> Durch die allgemeinen Relativitätstheorie und die Quantenphysik macht die moderne Naturwissenschaft eine grundstürzende Erfahrung: Je mehr man weiß – tatsächlich begründet weiß



Vielmehr unterlaufen sie sämtliche überkommenen Weltbilder und betreffen damit auch alle religiösen Auffassungen, da diese immer auch ein bestimmtes Weltbild zur Grundlage haben. Das gilt auch für die biblischen Texte.

Alle bisherigen Begriffe und Vorstellungen von „Natur“, „Welt“ und „Wirklichkeit“ gelten nicht mehr. Die Vorstellung der vermeintlichen Konstanten *Materie – Raum – Zeit*, aber auch des einlinigen *Kausalitätsprinzips* sind Geschichte. Nach der Entdeckung der Quantenphysik war „Denken wie bisher nur gestern richtig“.<sup>16</sup>

Für den religiösen und theologischen Lernprozess macht Jörg Zink eine interessante Beobachtung, wenn er sagt: „Was die Quanten- und die Relativitätstheorie geleistet hat, war, dass sie unlösbare Probleme lösbar gemacht hat dadurch, dass sie *bestimmte Festlegungen vermied*, dass sie also, was sie fand, nicht widerspruchsfrei zu beschreiben versuchte... *Ich möchte vermuten, dass Ähnliches auch für das Feld religiösen Nachdenkens gilt.*“<sup>17</sup> Damit benennt er den Punkt, an dem sich eine moderne Mystik von einer dogmatisch ausformulierten Glaubenslehre unterscheiden wird!

#### **d) Ein anderer Umgang mit religiösen Vorstellungen und biblischen oder kirchlichen Lehr-Inhalten**

---

und mathematisch präzise berechnen kann! – desto mehr gerät man nicht nur an Grenzen der menschlichen Sprache, sondern in neue unendliche Gebiete des Nicht-Wissens, man denke nur an das astrophysikalische Thema der *dunklen Energie* (etwa in Verbindung mit dem Modell der Vakuumfluktuationen im Universum) und der *dunklen Materie*: Nach derzeitigen Erkenntnissen ist nur etwa ein Sechstel der Materie sichtbar!

Die Struktur des menschlichen Gehirns ist trotz seiner enormen Komplexität zu einfach, um das noch Komplexere der Gesamt-Wirklichkeit zu verstehen. Wenn das bereits für die Teilchenphysik und die Astrophysik gilt, wie viel mehr dann im Blick auf eine mögliche *transzendente* Wirklichkeit, wofür wir den Begriff „Gott“ verwenden! „Vielleicht wird uns dabei auch deutlich“, so Zink (Urkraft 249), „was mit unserer Theologie zu geschehen hat, wenn wir die Umbrüche in der heutigen Naturwissenschaft zum Vergleich heranziehen“.

<sup>16</sup> Johannes Hans A. Nickel, *Die Mystik der Physik. Annäherung an das ganz Andere*, Kiel 2010, S.62

<sup>17</sup> *Urkraft*, S.258; Hervorhbg. von mir.

Wenn die Einsicht in unsere menschliche Erkenntnissituation sich umstürzend gewandelt hat, dann **relativieren sich auch viele religiöse Vorstellungskomplexe**, die in Form von Lehre und Dogma nicht nur jahrhundertlang das Denken und den Glauben bestimmten, sondern auch unzählige Religions-, Kirchen- und Konfessionsstreitigkeiten, ja sogar Glaubenskriege rechtfertigten. Denn mit der Unmöglichkeit, transzendente Wirklichkeiten zu erkennen, werden notwendigerweise auch alle Lehrstücke der Theologie relativiert, die „um des rechten Glaubens willen“ als Postulate und Axiome zu glauben waren, und die bis heute weitihin immer noch als „Tatsachen-Wahrheiten“ verkündigt und geglaubt werden. Letzteres gilt für die akademische Theologie hierzulande nur noch zum Teil, für die Mehrheit der Gläubigen jedoch immer noch.

Mit den religiösen Vorstellungskomplexen und Lehrinhalten meine ich zum Beispiel klassische Themen wie: (Selbst)Offenbarung Gottes – Erwählungslehre (inkl. Erwählung Israels) – Gottessohnschaft und Präexistenz Jesu – Schöpfungslehre – Heilsgeschichte – Sünden- und Gnadenlehre – die Lehre von den letzten Dingen (Eschologie) usw...

In all diesen Lehrstücken hat die Theologie oft so gesprochen, als handele es sich um Tatsachen- bzw. Wirklichkeitsaussagen (im ontologischen Sinn) mit einem ein für allemal feststehenden „Wahrheitsgehalt“. Aber „viel, was im Laufe der christlichen Geschichte dogmatisch festgelegt wurde, wirkt sich in der Tat heute so aus, dass der christliche Glaube dadurch seine Glaubwürdigkeit verliert.“<sup>18</sup>

Eine moderne Mystik wird religiöse Vorstellungen und Lehren nicht der Vergessenheit preisgeben. Ganz im Gegenteil! Sie wird sich aber um neue Zugänge bemühen, indem sie zu verstehen

---

<sup>18</sup> Urkraft, S. 258.

sucht, wie darin Menschen vergangener Zeiten ihre Transzendenz-Offenheit vollzogen; wie sie ihrer Suche nach Gott oder ihrer Gotteserfahrung Ausdruck gaben; und welche Ur-Bilder der menschlichen Seele dabei zutage treten, die noch heute archetypisch im Menschen angelegt sind. Religiöse Mythen und Erzählungen (auch die in der Bibel), aber auch theologische Dogmen und Lehren gehören in den Bereich individueller und kollektiver Bewältigungsmechanismen angesichts unseres fragilen und ungesicherten Daseins! Sie dienen der Suche nach Orientierung und der Bändigung unserer Urangst. Und sie alle sind ausnahmslos menschliches Denken und Sprechen, Glauben und Hoffen, Finden und Erfinden, *vom diesseitigen Ufer aus*, unter den (Erkenntnis-, Geschichts- und Kultur-)Bedingungen irdisch-diesseitiger Existenz.

Damit wird auch die protestantische ***Bibelfixiertheit*** zurechtgerückt, ihre auffällige Autoritätsstellung, bzw. das, was man in die Bibel qua Bibel hineinprojiziert.

Damit sind Bedeutung und Wert dieses einzigartigen religiösen Dokumentes in keiner Weise geschmälert. Aber im Protestantismus bestand und besteht die Gefahr, die Bibel an die Stelle eines kirchlichen Lehramts zu stellen oder sie zu vergöttlichen. Seltsamerweise hat selbst die historisch-kritische Forschung dieses Phänomen nicht zu überwinden vermocht. Mit der Bibel hat man – zumindest in Laienkreisen – eine quasi göttliche „Instanz“, auf die man sich stets berufen kann, ohne das Geglaubte oder Behauptete in die eigene Verantwortung nehmen zu müssen. Besonders dort, wo man formelhaft von „*der* Bibel“ spricht, ungeachtet der Tatsache, dass es sich um eine ausgesprochen heterogene Schriftensammlung mit einer 1000-jährigen Entstehungsgeschichte handelt, ist Gefahr im

Verzug. *Die Bibel* gibt es nur aus Papier. Als Dokument von Glaubenserfahrungen unterschiedlichster Zeiten und Orte eignet sie sich nicht, um daraus eine „Lehre“ oder „ewige Wahrheiten“ zu destillieren. Wo dies versucht wurde und wird, hat man immer bereits interessengeleitete Vorentscheidungen getroffen, die man dann „biblisch begründet“ sieht.

„Unser ganzes Christentum scheint mir an einer bestimmten Mangelkrankheit zu leiden“, so Jörg Zink. „Man sagt uns...: Du musst auf das Wort der Heiligen Schrift hören. Von dort aus musst du fassen, was du glauben kannst.“ Aber „zu meinen, Gott habe in der Bibel zum erstenmal zu Menschen geredet, dürfen wir getrost als naiv ansehen...“<sup>19</sup> Gott hat, seit es Menschen gibt, immer geredet, und die Menschen haben so viel von ihm vernommen, wie der Bewusstseinsstufe entsprach, auf der sie lebten. Wir alle sind, ob wir es wissen oder nicht, durch diese tiefe und breite jahrtausendealte Überlieferung bestimmt... C.G Jung meinte gelegentlich, wenn wir etwas über uns selbst wissen wollten, sollten wir doch immer einmal wieder den hunderttausend Jahre alten Mann fragen,... die hunderttausend Jahre alte Frau. Sie haben uns eine Menge zu sagen... Erfahrung hat immer zwei Gestalten: unsere eigene einerseits, die menschheitliche Gesamterfahrung andererseits.“<sup>20</sup>

Gottsuche gewinnt dadurch etwas *Entschränktes*: Wenn es die Transzendenz im Sinne des Göttlichen gibt, dann ist Gott nicht erst vor 2500 vermittels des Judentums bzw. vor 2000 Jahren durch Jesus von Nazareth an die Menschheit herangetreten. Und erst recht nicht nur in unserem Kulturkreis oder aufgrund der christlichen Mission. Beschränktes zu verlassen und das

---

<sup>19</sup> vgl. auch Urkraft, S.130f.134ff.; K. Rahner, a.a.O., S.38.

<sup>20</sup> Dornen, S. 30f.

Denken über Gott zu entschränken, war immer schon ein Wesenszug mystischer Glaubenshaltung.

Damit kommen wir zu einer alles entscheidenden **Kennzeichnung moderner Mystik**: dem **Abschied von einem projektionsgeleiteten Gottesglauben** zugunsten einer Gott-Offenheit, die nicht primär bedürfnisgeleitet ist. Die Zurücknahme von Projektionen widersteht der *Vernützlichung Gottes*.

### **e) Zurücknahme von Projektionen**

Der emeritierte Marburger Professor für Systematische Theologie, *Hans-Martin Barth*, ist der Meinung<sup>21</sup>, dass die Religionskritik *Ludwig Feuerbachs* mit ihrer berühmten Projektionsthese mitnichten erledigt ist, sondern im Grunde sogar radikalisiert werden muss. Denn es gebe gar keinen religiösen Glauben, der *nicht* Projektion sei – einfach aus den heute unwiderlegbaren erkenntnistheoretischen Gründen: Wir haben kein Wissen über Gott und *können darum die Beziehung zu Gott, wie auch immer sie aussieht, nur gestalten auf der Basis unserer Vorstellungen, Bilder und Projektionen*.

Projektion bedeutet religionsphänomenologisch und religionspsychologisch, dass man Gott mit bestimmten bedürfnisgeleiteten *Zuschreibungen* versieht, ihn sozusagen mit spezifischen Fähigkeiten und Eigenschaften ausstattet, um anschließend daran Anteil zu gewinnen: Man kann nun von Gott das erbeten, was man ihm zuvor zugeschrieben hat. Das denkbar banalste, aber bis heute anzutreffende Beispiel ist das *Gebet um (gutes) Wetter*. Zunächst wird Gott als *Wettergott*

---

<sup>21</sup> Authentisch glauben, Impulse zu einem neuen Selbstverständnis des Christentums, Gütersloh, 2010, S.15-36

angerufen („Ist er das?“ – „Aber natürlich, denn er ist doch allmächtig!“). Anschließend folgt die Bitte. Dabei bittet der Gemeindepfarrer um Sonne für das bevorstehende Gemeindefest, während die Bauern ringsum, sofern sie beten, denselben Gott um den dringend benötigten Regen bitten. Und jeder weiß: Würde die Wettergottheit alle Wettergebete, die weltweit zur gleichen Zeit an sie gerichtet werden, erhören, hätten wir ein unvorstellbares Wetterchaos, das vermutlich eine globale Klimakatastrophe auslösen würde. – Und *dennoch* betet man um Wetter, auch heute noch, im 21. Jahrhundert; auch hierzulande noch, unter Christen in Deutschland.

An dieser kleinen Humoreske wird deutlich, was religiöse Projektion ist, und warum sie die archaische Grundform *aller* Religion darstellt.

Für jeden Glaubenden geradezu existentiell aber wird die Projektionsproblematik dort, wo es um das Leben selbst geht, vielleicht nach einem schweren Unfall des eigenen Kindes, angesichts der Krebserkrankung des Ehepartners oder der unausweichlichen Konfrontation mit dem eigenen Sterben. Wir möchten – wenn wir denn schon sterben müssen – so lange wie möglich vor Schaden bewahrt und von Erkrankungen geheilt werden! Lädt nicht die Bibel selbst dazu ein, diese Sorgen und Ängste vor Gott zu bringen?

Wie ich bereits in den beiden Vorträgen zur Entstehung von Religion<sup>22</sup> eingehend referiert habe, entsteht Religion seit ihrer vor-theistischen, animistischen Frühzeit aus Bedürfnissen, die tief in der menschlichen Natur auf Grund der Lebensbedingungen auf dieser Erde verwurzelt sind. Namentlich handelt es sich um das Bedürfnis a) *nach Orientierung* und b) *nach Bewältigungsressourcen im Daseinskampf*.

---

<sup>22</sup> Siehe meine Homepage [vorlaender-lebensweise.de](http://vorlaender-lebensweise.de), Rubrik „Vorträge“

Zu a): Menschen brauch(t)en eine übernatürliche, höhere Instanz zur *Erklärung der Welt* (der Naturphänomene und der geschichtlichen oder biographischen Ereignisse), um sich *orientieren* zu können. Das Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle gehört nach *Klaus Grave* zu den vier biologisch (genetisch) verankerten Grundbedürfnissen des Menschen<sup>23</sup>. Orientierung ist aber nur möglich – wie jüngst die Hirnforschung nachgewiesen hat –, wenn man sich Phänomene oder Erfahrungen *erklären* kann. Bis heute wird daher Gott zur Erklärung von etwas benutzt. Daraus entstand der Schöpfungsglaube, die Geschichte vom Sündenfall sowie die Annahme eines in der Geschichte handelnden Gottes – ungeachtet aller daraus folgenden Aporien und der dadurch allererst auf den Plan gerufenen Theodizeefrage!

Zu b): Menschen brauchen *göttliche Kräfte oder Hilfestellungen für die Daseinsbewältigung*. Projektion ist darum in diesem Zusammenhang kein psychischer Abwehrmechanismus, wie *Sigmund Freud* ihn beschreibt, sondern ein *Bedürfnis- und Wunschmechanismus*. Gott (und seine animistischen Vorläufer) gilt dem Menschen vor allem als Ressourcenerweiterung in den Grundverlegenheiten des Daseins, besonders aber als Bewältigungshilfe bei Gefahr, Krankheit und Tod.

Dieser archaische Mechanismus gehört so sehr zur menschlichen Grundausstattung, dass man sich nicht im Geringsten der Illusion hingeben sollte, die Menschheit werde sich in den nächsten tausend Jahren diese Haltung abgewöhnen. Und vielleicht muss das auch gar nicht sein. Archaische Muster sind beinahe von Ewigkeitsdauer. Und darum wäre es völlig unangebracht, den Projektionscharakter

---

<sup>23</sup> Klaus Grawe, Neuropsychotherapie, Göttingen 2004, S. 230ff.

religiösen Glaubens überwinden zu wollen, indem man ihn von oben herab kritisiert, entlarvt oder gar lächerlich macht!

Schon in der Anthropologie des Alten Testaments ist *die Seele* ursprünglich die *Kehle*<sup>24</sup>: Ort der grundlegendsten Bedürfnisse, des Bedürfnisses nach Nahrung, Sicherheit, Schmerzfreiheit usw. Die Kehle ist hier das Realsymbol für die menschliche Bedürftigkeit schlechthin. Religiöser Glaube wird immer wieder diese archaischen Muster beleben. Daraus können einfache, kindliche und tröstende Glaubensformen erwachsen, aber leider auch regressive, destruktive und (auto)aggressive.

Jede/r von uns, so kritisch und „aufgeklärt“ er/sie glauben und denken mag, kennt Situationen der Bedrängnis, Angst oder Überforderung, wo man sich auf einmal beten, betteln und flehen hört wie ein kleines Kind. Und selbst, wo man weiß, dass dabei Projektion im Spiel ist, spürt man zumindest eine seelische Entlastung, was an sich bereits hilfreich erlebt wird und darum auch legitim ist! Aber es muss zu denken geben, wenn *C.G. Jung* sagt, dass, wenn erst einmal alle unsere Projektionen zurückgenommen seien, sich die Frage der Religion im Grunde erledigt habe. Gibt es denn keinen Glauben, der aus etwas anderem besteht als aus Wunschkonstruktionen und Bedürfnisäußerungen?

Darum suche ich auf den Pfaden einer modernen Mystik danach, Projektionen immerhin so weit zurückzunehmen, dass Gott nicht der Gehilfe meiner Wünsche und Bedürfnisse ist. Daraus erwächst eine andere Spiritualität, eine andere Glaubensgestalt und eine andere Gebetspraxis: eine, die nicht so viel *erbittet*! So wie Jesus in der Bergpredigt sagt: „Trachtet zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige hinzu gegeben werden“ (Matthäus 6,33). Dieser Satz sagt zu einer projektionsgeleiteten Glaubensweise eben nicht

---

<sup>24</sup> Vgl. dazu Hans Walter Wolff, *Anthropologie des Alten Testaments*, München 1973.



einfach Ja und Amen. Gott lieben, nach Gerechtigkeit trachten - das ist *ein anderes religiöses Paradigma*, sogar ein religionskritisches! Und genau dies meine ich, wenn ich nach einer neuen mystischen Glaubenshaltung suche.

**Um eines ehrlichen Glaubens willen, zumal im Zeitalter aufgeklärten, kritischen Bewusstseins finde ich daher, es sei nötig und hilfreich, sich über diese elementare Bedürfnisstruktur des Glaubens a) selbstkritisch *Rechenschaft* abzulegen und b) Projektionen in die eigene Verantwortung zu nehmen, d.h. so weit wie möglich zurückzunehmen und loszulassen. Ich meine, dies gehöre zur Redlichkeit eines „erwachsenen“ Glaubens und zum menschlichen Reifungsprozess. Dies würde natürlich unsere *Gebetspraxis* tiefgreifend verändern. Die Zurücknahme von Projektionen kann aber zugleich als große psychische Befreiung erfahren werden, weil *Wahrheit* - auch in der Form ernüchternder Erkenntnis! - immer *freimacht*.**

#### **f) *Verantwortung für die Welt***

Mit diesem fünften Merkmal einer modernen Mystik wechseln wir nur auf den ersten Eindruck hin das Feld. Tatsächlich handelt es sich aber um eine Dimension, die sich zur Zurücknahme eines projektionshaften Glaubens geradezu *komplementär* verhält. Dies entspricht im Übrigen in besonderer Weise der Praxis Jesu selbst sowie dem Auftrag an seine Jünger, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein (Matthäus 5,13f.).

Viele mystische Traditionen kommen uns freilich extrem *weltabgewandt* vor, andere muss man als ausgesprochen *individualistisch* kennzeichnen (auch dort, wo das Individuum sich - wie im Zen-Buddhismus - *aufgeben* und *überwinden* soll!).

Aber es gibt auch andere Traditionen. Charakteristisch für solche Mystiker/innen ist: „Sie beginnen in einsamem Lernen und Prüfen, sie machen mystische Erfahrungen, sie lösen sich vom vorgeschriebenen Glauben und werden in religiösen Dingen selbständig und unabhängig. Sie geraten in Schwierigkeiten mit ihren Oberen und vorgesetzten oder ihren Kirchen. Sie machen Leidens- und Einsamkeitserfahrungen in den Kerkern der Inquisition oder anderer Mächte.... Sie machen sich unabhängig von den politischen Meinungen ihrer Zeit, entwerfen eine andere, eine gerechtere Gesellschaft, die sie mit dem Reich Gottes in Verbindung bringen, und werden alsbald von den Herrschenden ihres Landes als Aufrührer bekämpft... oder auch von ihren Kirchen ausgestoßen und als Ketzer behandelt... Sie waren zu unabhängig, und die Eigenheit ihres Glaubens und ihre sozialrevolutionäre Energie waren im Grunde eins.“<sup>25</sup>

Für eine Mystik im 21. Jahrhundert muss die aktive Mitarbeit im Blick auf die Bewahrung der Schöpfung, die Suche nach Gerechtigkeit und die Herstellung von Frieden gleichsam zum „genetischen Code“ gehören. Der mystische Mensch wird sich ja entschlossen und demütig als „Erdling“ verstehen. Sein Ort ist bis auf Weiteres nicht der Himmel, sondern die Erde.<sup>26</sup> Damit sind dogmatische Sätze in Handlungssätze zu transponieren. Schöpfungsglaube wird zu Schöpfungsverantwortung, Rechtfertigung zum Trachten nach Recht und Gerechtigkeit, Frieden mit Gott zum Streben nach Frieden in der Welt - exakt in den Spuren Jesu von Nazareth. Dies alles ist freilich nicht neu, sondern beispielsweise im *Konziliaren Prozess* schon längst,

---

<sup>25</sup> Zink, Dornen, S.167; dort auch konkrete geschichtliche Beispiele.

<sup>26</sup> Ich empfehle dazu das sehr lesenswerte Buch von Geiko Müller-Fahrenholz, *Heimat Erde. Christliche Spiritualität unter endzeitlichen Lebensbedingungen*, Gütersloh 2013. Das missverständliche Attribut „endzeitlich“ wird vom Autor in der Einleitung erläutert.

durch die Enzyklika „Laudato si´“ von *Papst Franziskus* unlängst zum Memorandum erhoben.

In der aktuellen Weltlage ist es zunehmend wichtig, Anschluss zu gewinnen an Traditionen der *Gewaltlosigkeit* und des *Pazifismus*. Ein solcher Pazifismus wird nicht mit einfachen Grundsätzen auskommen, sondern angesichts der hochkomplexen Krisenherde in der Welt nach „intelligenten“ Antworten suchen müssen, wobei er alle heute verfügbaren Instrumente der Konfliktanalyse und der gewaltlosen Praxis aktivieren wird.<sup>27</sup>

Indem Mystik den platonischen und christlichen Dualismus überwindet und den Zusammenhang und -klang des Ganzen denkt und voraussetzt (Holismus), entsteht das Bild der Welt als *vielschichtiger Verbundenheit* und als *Beziehungswirklichkeit*. Genau darum geht es ja bei den Nachhaltigkeitsthemen heute. Eine solche sozialkritische, ökologische und politische Mystik ist in den vergangenen Jahrzehnten verschiedentlich vertreten und weiter entwickelt worden von Theolog/innen wie *Dorothee Sölle*, *Johann Baptist Metz*, *Roger Schütz*, *Paul M. Zulehner*, Vertreter/innen der (lateinamerikanischen) *Befreiungstheologie* sowie jüngst - in beeindruckender Weise - von *Geiko Müller-Fahrenholz*<sup>28</sup>. – Dorothee Sölle betitelt ihr Buch mit „Mystik und Widerstand“; Frère Roger sprach von „Aktion und Kontemplation“.

Im letzten Teil möchte ich nun den Vollzug einer Haltung und Praxis, der ich einstweilen den Hilfsnamen „moderne Mystik“ gebe, in *spiritueller* Hinsicht beschreiben.

---

<sup>27</sup> Vgl. zur Gewaltproblematik: René Girard, *Das Ende der Gewalt. Analyse des Menschheitsverhängnisses*, Freiburg 2009

<sup>28</sup> a.a.O., S. 69ff. und 121ff.

### III.

## Mystik als Lebensvollzug des Vertrauens im Licht der Transzendenz

Der (emeritierte) Marburger Professor für Praktische Theologie, *Gerhard Marcel Martin*, hat 2007 auf einem ZIST-Kongress in Garmisch-Partenkirchen einen inspirierenden Vortrag gehalten mit dem Titel „Leben im Rhythmus der Seele“.<sup>29</sup> Es handelt sich um höchst originelle Gedanken im Blick auf die Frage, was eigentlich im Glaubensvollzug *psychologisch* und *spirituell* geschieht, was da in uns abläuft, m.a.W. „was unsere Seele *macht*, wenn sie glaubt“ (ohne den Begriff „Seele“ dabei genauer definieren zu müssen). Und dafür benutzt er ein Modell, wonach sich unser Leben ereignet „*im zweipoligen Kontaktbereich zwischen irdischem Leben und göttlicher Transzendenz*“.

Auch für G. M. Martin gilt: Wir Menschen sind Erdwesen; die Transzendenz ist uns als solche unzugänglich. Jedoch befindet sich unsere Seele gerade in dem „Dazwischen“ von Immanenz *und* Transzendenz. Dazu benötigen wir kein Weltbild, in dem festgehalten wird, wie sich Transzendenz und Immanenz zueinander verhalten, ob sie einander gegenüber stehen oder sich vielleicht vollständig durchdringen usw. Das alles wissen wir so wenig, wie wir über Gott Bescheid wissen.

*Atheisten* freilich *bestreiten* die Transzendenz, als Folge aus unserer Erkenntnisgrenze, dass die sinnlich erfahrbare oder empirisch (zumindest potentiell) beschreibbare Wirklichkeit bereits alles sei.

---

<sup>29</sup> Der Vortrag liegt mir als CD vor (2008) - von: Auditorium Netzwerk, hrg. Bernd Ulrich, - [www.auditorium-netzwerk.de](http://www.auditorium-netzwerk.de) / [info@auditorium-netzwerk.de](mailto:info@auditorium-netzwerk.de)

*Agnostiker* lassen die Frage nach der Transzendenz einfach *offen*. *Mystik* rechnet damit, dass das Wirklichkeitsganze nicht nur die (bereits unendlich erscheinende oder vieldimensionale<sup>30</sup>) physikalische *Immanenz* umfasst, sondern dass die Immanenz noch einmal umfassen oder durchdrungen wird von einer qualitativ mit ihr nicht identischen *Transzendenz*, wofür wir traditionell das Wort „Gott“ verwenden. Dabei ist klar, dass man auch hier von Projektion sprechen könnte. Das würde aber für die Bestreitung der Transzendenz gleichermaßen gelten! In diesem Fall findet nämlich ebenfalls eine Zuschreibung statt. Jetzt nämlich wird der Immanenz zugeschrieben, es handele sich bei ihr bereits um das umfassend Ganze. Jedoch ist in dieser Fragehinsicht der Begriff der Projektion nicht sehr hilfreich, weil es sich hier nicht um eine bedürfnisgeleitete Angelegenheit handelt. Es geht allerdings um eine (zutiefst persönliche) Entscheidung, die keine allgemein gültige Begründung anführen kann: *Vor welche Art von Wirklichkeit sehe ich mich gestellt? Rechne ich mit einer transzendenz- oder gottfreien Gesamtwirklichkeit; oder rechne ich damit, dass zum Wirklichkeitsganzen sowohl die (physikalische) Immanenz als auch diejenige Dimension gehört, die wir mit der Chiffre Transzendenz oder Gott bezeichnen.*

Im Kontaktbereich zwischen unserer Erdhaftigkeit und der verborgenen transzendenten Wirklichkeit findet in mystischer Vorstellung gerade das wirkliche Leben statt, die höchste Lebendigkeit unserer Seele, unseres inneren Lebens; hier ist die Energie!

Aber welche Art von Energie?

Nicht im Sinne eines bedürfnisgesteuerten projizierenden Glaubens, sondern als eine Haltung, die ich wunderschön in Worte gefasst finde

---

<sup>30</sup> Manche Physiker vermuten heute, dass es viel mehr Dimensionen gebe als uns Menschen bisher bekannt und jemals zugänglich. Schon das sollte zu denken geben.

in einem Liedvers des evangelischen Mystikers *Gerhardt Teerstegen* (1697-1769). Auch wenn ich heute viele Formulierungen seines Liedes „Gott ist gegenwärtig“ nicht mehr einfach so nachsprechen könnte, so hat es der folgende Vers jedoch in sich und eignet sich als Beispiel für die Grundhaltung einer Mystik, wie sie mir zugänglich und sehr sinnvoll erscheint. Der Vers lautet:

***Du durchdringest alles,  
lass dein schönstes Lichte,  
Herr, berühren mein Gesichte.  
Wie die zarten Blumen willig sich entfalten  
und der Sonne stille halten,  
lass mich so, still und froh,  
deine Strahlen fassen  
und dich wirken lassen.***

EG 165, 6

Mit dieser poetischen Formulierung Tersteegens wird eine *umfassende Daseinshaltung* beschrieben und angestrebt, die sich löst von allem metaphysischen Wissenwollen, die mit ganz wenig „Theologie“ auskommt, die im Grunde genommen aus einem *Loslassen* erwächst, aber zugleich unendlich befreiend, ja geradezu erlösend ist: *Ich nehme der transzendenten Wirklichkeit gegenüber eine Haltung des Vertrauens ein!*

Man muss die ersten drei Worte – „du durchdringest alles“ - nur einmal meditieren und auf konkrete Lebensfelder beziehen:

- das bisherige Leben annehmen: *Du durchdringest alles!*
- das Ineinander und Zugleich von Glauben und Zweifel annehmen: *Du durchdringest alles!*
- Nicht mehr glauben können: *Du durchdringest alles!*

- Krankheit, Altwerden und Sterben annehmen: *Du durchdringest alles!*
- Die Schönheit der Welt und das Glück der Welt auskosten: *Du durchdringest alles!*
- Ohnmacht und Scheitern zulassen: *Du durchdringest alles!*

Der Liedvers zielt darauf, in allen Bezügen die transzendente Wirklichkeit, die wir Gott nennen, *wirken zu lassen* – in der Vorstellung, dass wir es dabei mit einer *Wirklichkeit* des Lichtes, der Wärme, des Lebens zu tun haben. Lebensvollzug im Licht der Transzendenz heißt, „deine Strahlen fassen und dich wirken lassen“. Man könnte dies wiederum als eine Projektion bezeichnen. Ich spreche aber lieber von Imagination. *Imagination ist die Suche nach Bildern, die tief genug reichen, um an die Tiefenschichten der menschlichen Urangst wie der menschlichen Sehnsucht zu reichen.* Und es zeigt sich, dass *die Bilder, in denen wir uns verankern, unser Leben höchst real beeinflussen und prägen.*

Was wir brauchen, ist das Gewahrsein oder zumindest das Rechnen mit einer

Wirklichkeit, die nicht an den Grenzen unserer Sinne, an den Grenzen der Empirie Halt macht.<sup>31</sup>

Dieses spirituelle Leben verläuft allerdings nicht geradlinig und mit gleicher Strömungsgeschwindigkeit. Und ob es jemals einen „Aufstieg der Seele“ gibt und eine „Verschmelzung“ mit dem Göttlichen, wie viele Mystiker sie suchen, ist auch fraglich.

---

<sup>31</sup> „Was heißt denn ‚Jenseits‘? Wenn ich einem Goldfisch ein Gedicht von Hölderlin vorlese, so darf ich sicher sein, dass es für ihn jenseitig bleibt... Es dringt nicht bis zu ihm durch... Jedes Wesen dieser Erde hat seine eigene Umwelt, und jedes dürfte wohl die seine für die einzige halten, die es wirklich gibt... Aber hinter jeder Grenze der Sinne des einen oder des anderen setzt sich die Wirklichkeit fort... und keiner Grenze irgendeiner Sinneswahrnehmung sollte man glauben, dass sie das Ende der Welt markiere“ (Zink, Dornen 340).

*Gerhard Marcel Martin* hat diese Dynamik religionspsychologisch betrachtet anhand der Metapher der „Jahreszeiten der Seele“ (= der Gottes- oder Transzendenzbeziehung). Ich nehme seine Assoziationen auf, nehme aber eigenen Beispiele und Konkretionen hinzu.

### **Frühling:**

Der Frühling der glaubenden Seele zeigt sich im Jubel, im Jubilieren ohne Verstand und ohne Worte (Augustinus), in der Ekstase, im Tanz. Frühling der Seele, das sind religionsphänomenologisch und religionspsychologisch alle Arten von Geist- oder Pfingsterfahrungen mit teilweise extremen und merkwürdigen Begleiterscheinungen wie etwa bei den gott-trunkenen, tanzenden Sufis oder Chassiden oder wie in der Gemeinde von Korinth, die Paulus dann regelrecht zur Verantwortung rufen muss.

Das Jubilieren der Seele heißt für G. M. Martin: „Das Herz möchte gebären, was sich mit Worten nicht sagen lässt“.

Wenn es das gibt, dann ist eine gewisse Toleranz nötig und geboten gegenüber Individuen und religiösen Gruppen, die gerade in ihrer Jubelphase sind. Verliebten gegenüber bemüht man sich ja auch um Toleranz. Für mich bedeutet das zum Beispiel auch, mir klar zu machen, dass die derzeit zur Mode gewordenen und von mir oft kritisierten charismatischen Anbetungsgottesdienste genau in diesen Zusammenhang gehören. Peinlich und destruktiv wird es immer dort, wo der Frühling zum „ewigen Frühling“ gemacht oder erklärt wird.

### **Sommer:**

Was könnte im Sinne der „Jahreszeiten der Seele“ im zweipoligen Kontaktbereich zwischen irdischer Existenz und göttlicher Transzendenz mit der Metapher des Sommers in den Blick treten?



Sommer könnte das stille Einvernehmen zwischen Gott und Mensch sein, die Zeit, in der der Glaube das Selbstverständlichste von der Welt ist. Zwischen Gott und Mensch ereignet sich nichts Dramatisches, weder als Begegnung noch als Verlust. Viele Menschen befinden sich in ihrem spirituellen Sommer mit Gott wie in einer vertrauten Wohngemeinschaft, vielleicht auch wie in einer stabilen Ehe. Es gibt nichts Grundsätzliches zu diskutieren, jeder hat seinen Platz und seine Aufgabe. Gott gilt als elementar anwesend, auch wenn man ihn nicht dauernd benötigen oder herbeirufen muss. Aber so wie „der Frühling seinen Stimmbruch kennt“ (G. M. Martin) und das Jubilieren seine Zeit hat, so hat auch der Sommer seine Zeit. Wir kommen damit zu der viel schwierigeren Jahreszeit der Seele (oder des Glaubens), vielleicht aber auch zu der mit dem größten Gewicht:

### **Herbst:**

Gott und Mensch bringen vielleicht gemeinsam die Früchte ein, aber sie ziehen sich auch voneinander zurück. Das ist natürlich erneut gänzlich metaphorisch gesprochen. Aber manche Glaubenden erleben den Herbst genau so: Man hat Glaubensphasen hinter sich, in die man zwar jetzt nicht mehr zurückfindet; aber sie waren gut, reich, schön, lebendig, vielleicht auch ein wenig naiv oder allzu idealistisch; vielleicht hat man für Gott Opfer gebracht und sogar versucht, ein wenig die Welt zu retten. Herbst kann in diesem Sinne durchaus Zeit der Dankbarkeit sein: „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ Aber Herbst lässt zugleich den Winter ahnen. Herbst und Winter der Seele: Man kann nicht mehr so glauben wie vorher, nicht mehr so selbstverständlich; und so jubeln wie einst erst recht nicht! Es ist, als hätte Gott sich irgendwohin zurückgezogen. Man selbst meidet vielleicht die bekannten religiösen Veranstaltungen, weil sie einem nichts mehr

sagen oder sogar ungenießbar erscheinen. Und das Gebet gelingt allenfalls als stilles Schweigen vor Gott.

### **Winter:**

Dem Herbst der Seele folgt der Wintereinbruch: Wo ist Gott? Gibt es ihn überhaupt? Sich allein gelassen fühlen, Sterbensängste... irritierende Fremdheitsgefühle gegenüber dem einst so vertrauten Glauben und Christentum.

Erstarrung, Seelenfrost, Glaubensverlust. Wie rettet man seine Seele?

Allerdings kann sich im Winter das Unerwartete einstellen: jenseits alles ehemals so selbstverständlichen (und doch vielleicht auch nur nachgeahmten) Glaubens, jenseits aller ehemals so überzeugenden (aber vielleicht auch nur vorgetäuschten) Antworten, jenseits von Glaubenserosion oder befürchtetem Kältetod der Seele kann es zu Erfahrungen kommen, die das Gottesjublieren im Seelenfrühling nicht gekannt noch geahnt hat. Es kann zu einem tiefen „Beieinander“ von irdischem Leben und göttlichem Transzendenzbereich kommen, zu einer seltsam beflügelnden neuen spirituellen Lebendigkeit.

*Blüh auf, gefror'ner Christ!  
Der Mai steht vor der Tür.  
Du bleibest ewig tot,  
blühst du nicht jetzt und hier.*  
Angelus Silesius

Was ereignet sich da? Vielleicht kommt es zu einer unvergleichlichen *Freiheit und Leichtigkeit* der Seele. Irgendwie hat man in Sachen Glauben „verloren“ -

(s. o. zu den erkenntniskrisischen Einsichten); das heißt aber, dass jetzt das Spiel beginnen kann. Sich gelöst haben, um gelöst zu sein. Kann

man sogar im Einüben von Vertrauen im Licht der Transzendenz dahin gelangen, selbst das *Sterben* nicht zu ernst nehmen, oder greift man damit zu den Sternen? *Ernst Jandl* dichtet (Gedichte an die Kindheit):

*„Dass alle Menschen etwa eine einzige Seele möchten sein,  
die reicht, so lang sie leben, in ihre Körper hinein,  
und schnappt, sobald sie sterben, dann irgendwie zurück,  
in diesen Seelenleib, in dieses unbeschreibliche Glück –  
das wollt ich gerne hoffen.“*

Man sieht dem Tiger ein letztes Mal in die Augen, der Vorhang öffnet sich, und man wird gewahr, auf einer Berghöhe zu stehen, mit weitem Blick über das Land.

*Güte* kann einziehen, *Humor* und vielleicht ein bisschen *Leicht-Sinn*. Gut schlafen kann man. Und, so lange es geht, wird man jetzt vor allem die *Hände* und *alle Sinne* benutzen. Die Hände: um Kohl zu ernten, Kartoffeln zu schälen, mit Kindern im Sand zu spielen. Und die Sinne: Sich an einen Baum lehnen, als sei er mein Bruder, den Wind spüren, den Nebel unten im Tal betrachten, Muße feiern.

Und vielleicht auch dies: Der nachkommenden Generation wenig Ratschläge erteilen, aber sich für verantwortliche Weichenstellungen zugunsten einer enkelfreundlichen Welt bis zuletzt einsetzen.

Leben im Kontaktbereich zwischen irdischem Dasein und transzendenter Wirklichkeit:

Freiheit und Leichtigkeit halten Einzug.

Das Ende alles Dogmatischen ist gekommen.

Der Glaube wandert fröhlich, weil mit leichtem Gepäck.

Gott wird nicht mehr „gewusst“ und besessen, sondern geahnt und geliebt.

Aus der spirituellen Kargheit sprießen Blumen.

Auf fettem Boden kann kein guter Wein entstehen. Und die Bergfichten, die alleine für den Geigenbau geeignet sind, wachsen in vegetationsschwachen Gebirgsregionen.

Radikale Mystik bejaht die Kargheit des Bodens, weil es um guten Wein und erlesenen Klang geht, spirituell.

Zu fragen bleibt:

- Wie lebt man das im eigenen Inneren?
- Welche Gemeinschaften bilden sich dafür?
- Wie lässt sich das nach außen kommunizieren?

Es leuchten dir  
der Himmelslichter Zier.  
Ich sein dein Sternlein – hier  
und dort zu funkeln.  
Nun kehr ich ein.  
Herr, rede du allein  
beim tiefsten Stillesein  
zu mir im Dunkeln.  
Gerhardt Teerstegen

---

Nümbrecht, 5. November 2016

[www.vorlaender-lebensWEISE.de](http://www.vorlaender-lebensWEISE.de)

wolfgang@vorlaender.de